

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 31

Artikel: Grüss Gott, Herr Darwin!
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

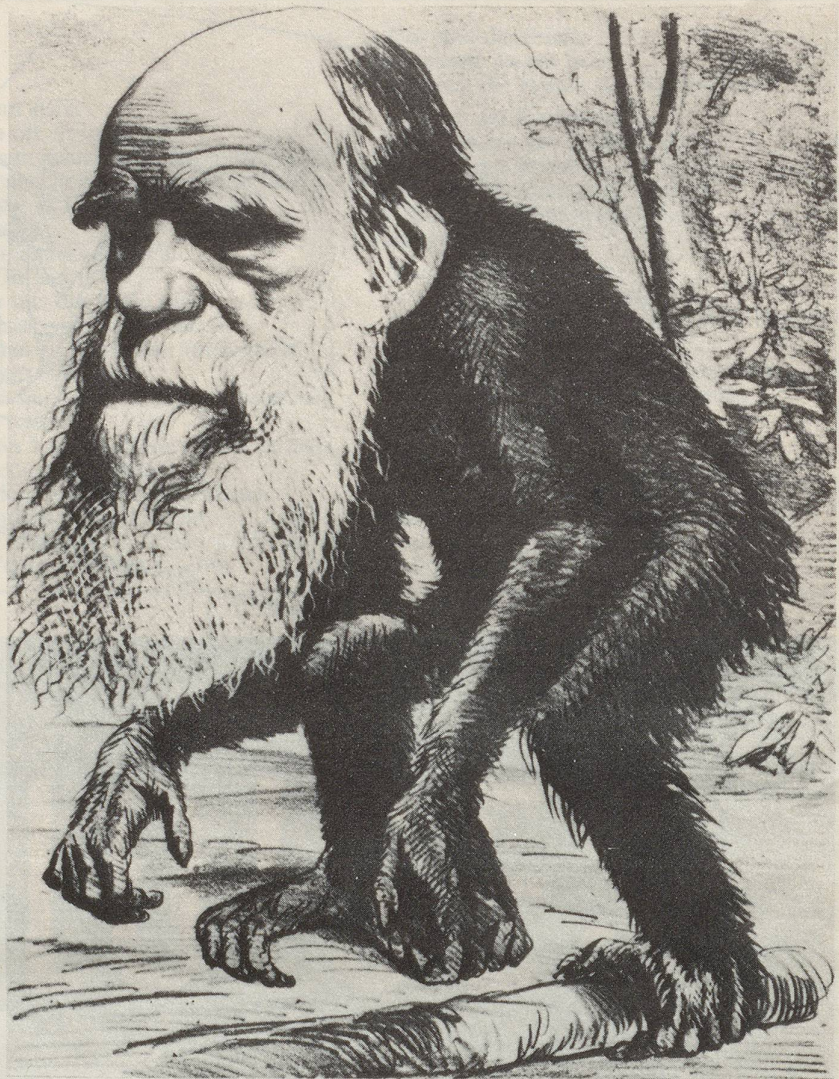
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karikatur Darwins, erschienen im «Hornet», am 22. März 1871.

Entgegen einem vielverbreiteten Glauben hat Darwin nie behauptet, dass der Mensch vom Affen abstamme, er hat nur gesagt, alle beide hätten einen gemeinsamen Ahnen.



René Regenass

Grüss Gott, Herr Darwin!

Das menschliche Hirn ist schon etwas Wunderbares. Der Mensch darf für sich beanspruchen, das einzige Lebewesen auf der Erde zu sein, das über ein abstraktes Denkvermögen verfügt und zu lachen versteht. Beides setzt einiges an geistiger Substanz voraus, obschon man an die erste Fähigkeit nicht immer zu glauben vermag und das zweite Privileg des Menschen langsam auszusterben droht.

Wenn wir der Theorie von Darwin folgen, ist allerdings die Entwicklung der Lebewesen, ihre Evolution, noch gar nicht zu Ende. So liegt es durchaus im Bereich des Wahrscheinlichen, dass der Mensch zu einem Griesgram wird, das Lachen endgültig aufgibt, weil es nicht mehr den veränderten Umweltbedingungen entspricht. Es gibt immer weniger zu lachen – und das hat sich ebenfalls der Mensch eingebrockt. Mit seiner andern Fähigkeit, logische Schlüsse zu ziehen, die Konsequenzen des Denkens abzuschätzen, hat er bis heute viel erreicht, sogar, dass die Menschheit sich nun selber vernichten kann.

So besehen, wünscht man sich, dass Darwin unrecht behält mit seiner Theorie; oder zumindest, die Evolution sei nun abgeschlossen, denn was jetzt noch kommt, kann nur das Inferno sein. Wer möchte schon ein «Mensch» sein, der über einen riesigen Kopf verfügt, aber nur noch über einen winzigen Körper; ein «Mensch», der unter der Erde lebt, weil er seine Einfälle zur eigenen Zerstörung nicht mehr zügeln kann?

Seit Darwin seine Evolutionstheorie in die Welt gesetzt hat, ist die Menschheit einmal mehr gespalten. Da sind diejenigen, die beleidigt behaupten, Darwin habe den Affen als des Menschen Urahn betrachtet. Das ist nicht nur eine Verleumdung, sondern ebenso eine Gemeinheit gegenüber den Affen. Und wenn dem so wäre, was haben die Menschen denn stets gegen die Affen? Weil sie einander doch ähnlich sind?

Noch mein Religionslehrer konnte sich furchtbar ereifern, wenn er im Unterricht auf die Schöpfungsgeschichte zu

sprechen kam. Er wollte es nicht fassen, dass es Adam und Eva so, wie sie in der Bibel auftreten als bereits fertige Menschen, nicht gegeben haben soll. Und als ich es einmal wagte, seine Begeisterung für Adam und natürlich auch für Eva zu dämpfen, indem ich sagte: ihretwegen haben wir das Paradies verloren, da stellte mich der Gottesmann kurzerhand und ganz unchristlich vor die Tür. Schlimm aber wurde die Angelegenheit für mich erst, als dem Religionslehrer hinterbracht wurde, ich hätte in die Kirchenbank ein Herz eingeritzt mit einem Pfeil und darunter die Namen Adam und Eva hingekritzelt.

Der Religionslehrer kam zu meinen Eltern und drohte ihnen mit meinem Ausschluss. Als dies nicht die erhoffte Wirkung zeitigte, da nannte er meine Eltern kurzerhand Atheisten. Mein Vater wehrte sich, und zum erstenmal hörte ich den Begriff Darwinismus, den Vater dem Religionslehrer entgegenschleuderte. Es war ein herrlicher Disput, der damit endete, dass ich weiterhin den Unterricht besuchen durfte –

sofern ich mich durch Wohlverhalten auszeichnete.

Also: Der Mensch stammt nicht vom Affen ab, hat aber gemeinsame Vorfahren. Und jede Art entwickelt sich im Kampf ums Überleben, der Stärkere gewinnt, die bessere Anpassung an die Umwelt erlaubt die weitere Existenz.

So etwa erklärte mir Vater den Darwinismus.

Eine nicht gerade angenehme Perspektive. Wenn ich aber die Entwicklung des Menschen seit dem Altertum bis heute verfolge, so kann ich dieser Theorie eine gewisse Berechtigung nicht absprechen: Jeder versucht, den andern auszumanövrieren, und im Grossen bekriegt man sich. Jedemal behauptet man, es gehe um das Überleben, um die Eigenart. Auch in der Tierwelt: Warum sind die Dinosaurier ausgestorben? Ach, wieviel würde ich darum geben, nur einmal einen solchen Koloss lebend zu sehen! Die Wissenschaftler erklären, er sei deshalb ausgestorben, weil er sich nicht den veränderten klimatischen Bedingungen habe an-

passen können, andere wiederum, sein Hirn sei schlicht zu klein gewesen.

Doch ich meine, dass der Streit um Darwin nichts anderes ist als Spiegelfechterei: Akzeptieren wir seine Ansichten, dann müssten wir eben daraus lernen, diesen Kampf um das Überleben nicht mit den Waffen auszutragen, sondern mit der Vernunft und gemeinsam.

Kürzlich wurde in Amerika wieder eine heftige Polemik entfacht über die Ansichten der Bibel und diejenigen Darwins. Nun ist der hundertste Todestag Darwins erreicht: Zeit also, die Kontroversen fortzuführen. Hier die Kirche, dort die Wissenschaftler; hier Adam und Eva, dort die einzelligen Wesen, die sich, ständig mutierend, hochgearbeitet haben zu einer Vielfalt von verschiedenen Spezies. Beiden Theorien ist gemeinsam, dass sie den Menschen als Krönung der Schöpfung ansehen. Das kann uns allen ja nur schmeicheln.

Ich bin nicht mehr so felsenfest davon überzeugt. Das mögen mir die Eiferer verzeihen, und wenn nicht, so ist mir das egal.

Der Mensch als Spitze der Entwicklungspyramide?

Lassen wir für einmal dieses eitle Gehabe und betrachten wir uns selber im Spiegel.

Wenn ich mit meinem Kind durch den Zoo spaziere, so fällt mir auf, wie sehr sich die Erwachsenen zum Affenkäfig hingezogen fühlen, nicht aber im selben Mass die Kinder. Da stehen die Erwachsenen und staunen, freuen sich, wenn ein Affe das tut, was die Menschen auch tun: sich kratzen, an die Brust schlagen, den andern mal schubsen. Nicht ohne Absicht geht dann mein Blick in die andere Richtung, dorthin, wo sich die Erwachsenen gaffend aufhalten. Was ich sehe: ein unwürdiges Gerangel, ein Puffen und Stossen, auf dem Boden Abfälle aller Art.

Die Frage drängt sich auf: Auf welcher Seite befinden sich eigentlich die Affen? Sie nehmen von den Menschen kaum Notiz, nur die Menschen glauben, die Affen betrachten zu müssen, als seien sie eine Art niedrigerer Homo sapiens.

Doch lassen wir die Affen.

Nur noch eines: Wer hat von wem abgesehen, dass stets einer das Sagen haben will, eine Führerrolle anstrebt? Mit einer nicht geringen Achtung sagen wir von einem, der es geschafft hat, er sei eine Leitfigur (analog zum Leitstier). Leader heisst das neuerdings vornehmer; und das, was ein Leader erreicht hat, nennt sich Leadership.

Vielleicht steckt der Mensch noch wirklich in seinen Anfängen. Wie sonst hätten Adam und Eva den Apfel vom Baum der Erkenntnis gegessen? Allein dass wir den Adam immer zuerst anführen, ist eine urweltliche Vorstellung – geprägt von den Männern.

Der gute, alte Darwin. Was der mit seinen Überlegungen angestellt hat! Hätte es ihn nicht gegeben, wir müssten ihn schleunigst erfinden. Wir wären sonst um die Ruhe gebracht, die er uns ohnehin genommen hat ...

Der Mensch hat den seltsamen Drang, alles erklärt haben zu wollen. Wie schön, dass es innerhalb der Spezies Homo sapiens noch Leute gibt, die auf eine Erklärung verzichten können: die Schriftsteller. Sie beschreiben, ohne gleich die Schachtel mit Theorien zu öffnen. Aber ihm, dem Schriftsteller, glaubt man nicht. Und das nicht von ungefähr. Eine Beschreibung dessen, was ist, was der Mensch aus sich und der Welt macht, ist nicht gerade erspriesslich. Da lebt sich's scheinbar besser mit hochfliegenden Erfindungen und technischen Errungenschaften, sie zeigen, wes Geistes Kind der Mensch ist – allerdings, könnte man hinzufügen.

Nur so kann ich mir erklären, weshalb mir ein Bild zugestellt wurde mit einem Affen darauf und dem Hinweis: An Sie und die Schriftsteller.

Mir tun bloss die Affen leid, die immer erhalten müssen. Dabei sind sie uns überhaupt nicht ähnlich, meine Damen und Herren: die Affen bringen nämlich einander nicht um! Und ich glaube, das ist ein wesentlicher Unterschied.

Dass wir immer mehr Arten von Lebewesen mit unserer Umweltverseuchung ausrotten, gibt mir mehr zu denken als die Streitfrage: Adam und Eva oder der Mensch als Produkt einer langen Evolution. So, wie wir heute dastehen, können wir uns über beides nicht freuen. Kirche oder Wissenschaft, das ist für mich keine gegensätzliche Position. Was uns fehlt, ist der Friede; diese entscheidende Lücke in unserem Dasein sollte uns beschäftigen. Hat die Bibel recht, hat Darwin recht – was soll's?

Draussen pfeift ein Vogel auf dem einzigen Baum der langen Strasse. Ich freue mich daran. Der Gesang stimmt mich aber auch traurig. Bald werden unsere Frühlinge stumm sein, und die Erde dreht sich kahl im Weltall.

Was für eine Zuversicht! Das Hirn des Menschen ist zu gross geraten. Seine Ausgeburten sind monströs. Manchmal möchte ich ein Eichhörnchen sein. Das ist es.

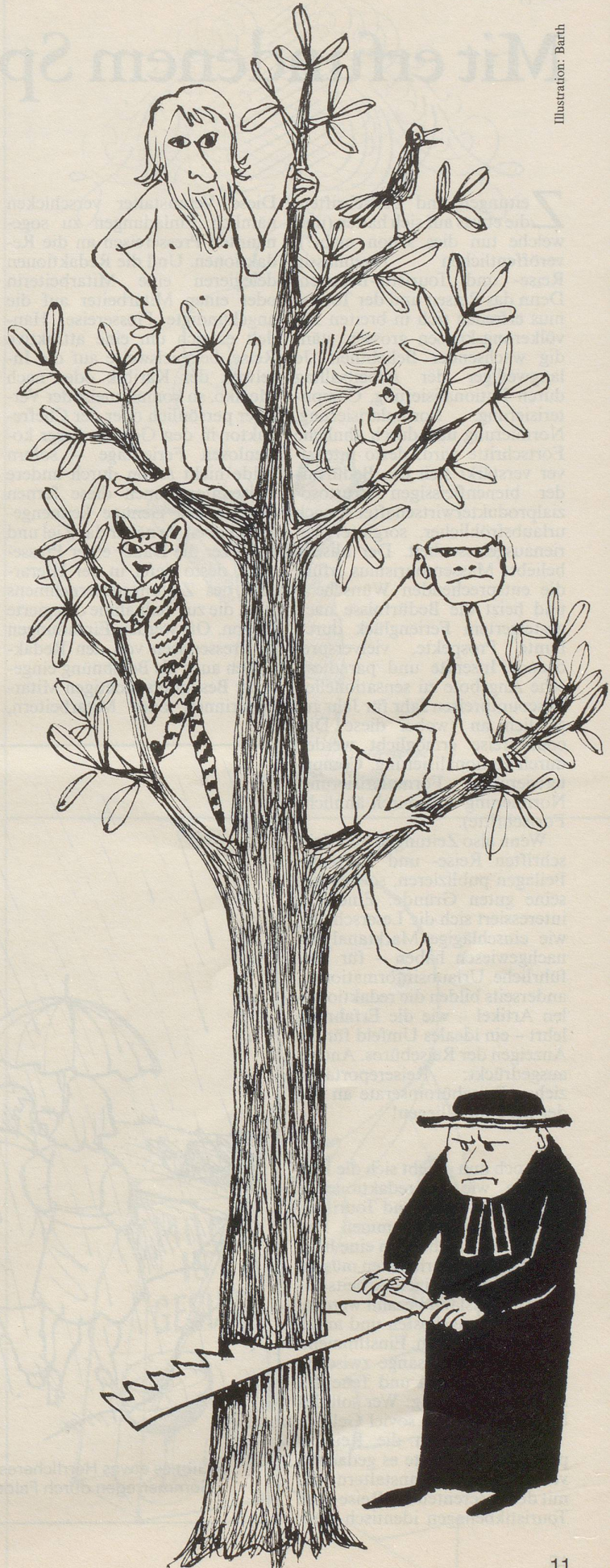


Illustration: Barth